Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 2.	15. Januar 1905.	37. Jahrgang.

Die Geschichte des Propheten Joseph.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

Vorwort.

Vom Präsidenten Joseph F. Smith.

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith, oder wie sie ursprünglich hieß, „Die Geschichte der Mutter Smith, von Ihr Selbst", wurde nach dem Diktate von Lucy Smith, der Mutter des Propheten, von Frau Martha Jane Knowlton Coray, die sich zu ihrer Amanuensis hergegeben hatte, geschrieben. Sie wurde den Worten der Mutter Smith entnommen und von ihr meistenteils aus dem Gedächtnis diktiert; jedoch machte dieselbe auch Gebrauch von denjenigen historischen Memoranden über die erzählten Ereignisse, die ihr zur Verfügung standen. Von dem ursprünglichen Manuskript wurde eine Abschrift gemacht, welche der Lucy Smith verblieb, während Frau Coray das Original an sich nahm. Dieses Original verblieb in ihrem Besitz, bis sie nach Utah kam, nach welcher Zeit sie es bei dem Präsidenten Brigham Young niederlegte.

Lucy Smith starb in der Nähe von Nauvoo am 5. Mai 1855; jedoch schon Jahre vordem waren einige von ihren Effekten in den Händen ihres Sohnes William Smith zurückgeblieben, unter ihnen auch die Abschrift dieser Geschichte. Aus dem Besitze Williams, (der der letzte überlebende Bruder des Propheten war und in Osterdock, Clayton County, Iowa, am 13. November 1893 starb), ging das Dokument, (wie von George A. Smith erklärt wird, auf unehrliche Weise), in den von Isaac Sheen über, der zu einer Zeit ein Mitglied der Kirche in Michigan war. Als im September 1852 der Apostel Orson Pratt auf eine Mission nach England ging, besuchte er Herrn Sheen auf seinem Wege nach dem Osten, und als ihm das Manuskript gezeigt wurde, erwarb er es für eine gewisse Summe Geldes, nahm es mit sich nach Liverpool, wo es ohne vorherige Durchsicht oder Wissen und Einwilligung des Präsidenten Young oder irgend eines der Zwölfe unter seiner Leitung im Jahre 1853 veröffentlicht wurde. Nachträglich stellte es sich heraus, daß das

Buch Fehler enthielt, die entstanden waren, weil man es vordem nicht sorgfältig mit historischen Daten verglichen hatte. Einige von den Angaben, die Aeltester Pratt im Vorwort gemacht hatte, waren ebenfalls falsch; besonders aber war unrichtig, daß das Buch bei Lebzeiten des Propheten geschrieben und von ihm gelesen und gutgeheißen worden war, da es im Jahre 1845, also in dem Jahre nach seinem Märtyrertum, verfaßt wurde. Aus diesen Gründen und anderen, die meistens finanzieller Art waren, wurde es am 23. August 1865 vom Präsidenten Young verworfen, und die Ausgabe wurde unterdrückt oder zerstört.

Während einige von den Angaben, die das Buch enthält, für übertrieben anzusehen sind — ein Umstand, der leicht erklärlich ist, wenn wir das Alter der Mutter Smith, die Verluste, die sie durch den Tod ihres Gatten und vierer ihrer Söhne erlitten hatte, und ihre spätere Gedächtnisschwäche in Betracht ziehen — so wurden dennoch die vielen Vorzüge, die es besaß, von den Behörden der Kirche vollauf anerkannt, so daß es vielen von ihnen leid tat, die zeitweilige Unterdrückung seines Umlaufes anzuordnen.

Späterhin wurde eine Kommission zur Durchsicht des Buches vom Präsidenten Young ernannt, und sie bestand aus dem Präsidenten George A. Smith und dem Richter Elias Smith, die beide Vettern des Propheten, persönlich bekannt mit der Familie und gründlich vertraut mit der Geschichte der Kirche waren. Sie wurden angewiesen, das Original von Anfang bis zu Ende sorgfältig durchzusehen und zu berichtigen, welches sie auch taten, worauf sie dem Präsidenten Young über ihre Arbeiten Bericht erstatteten, und zwar zu dessen vollständiger Zufriedenheit. Die durchgesehene und einzig und allein richtige Kopie, die auf diese Weise zustande gekommen war, und über die man einen Bericht gemacht hatte, verblieb im Besitze des Präsidenten George A. Smith und wurde kurz nach seinem Tode, der am 1. September 1875 erfolgte, mir zur Bewahrung übergeben. In dieser ist sie bis auf die Gegenwart verblieben.

Neulich nun wurde die Frage erörtert, das Werk in fortlaufender Weise in der Improvement Era zu veröffentlichen, und es fand sich, daß unter den Mitgliedern des Generalvorstandes der Fortschrittsvereine für Jünglinge eine dieser Veröffentlichung günstige Neigung bestand. In Uebereinstimmung damit wurde die Angelegenheit dem Präsidenten Lorenzo Snow unterbreitet und erklärt, und dieser gab seine Erlaubnis dazu und drückte seinen herzlichen Beifall für das Unternehmen aus.

Durch die Uebergabe dieses Werkes an das Publikum wird ein schätzbarer Bericht und das Zeugnis einer edlen und treuen Frau — einer wahren Mutter und Heroine Israels — aufbewahrt und erhalten. Das Buch gibt nicht nur einen langen Bericht von den Vorfahren des Propheten und den Familien Smith und Mack, sondern enthält auch vieles Interessante und in keiner andern Veröffentlichung Auffindbare nnd Wertvolle, das sich auf das Leben des Propheten bezieht, der durch den Willen Gottes zum Werkzeug bestimmt war, die Grundlegungsarbeiten zu dem wundervollen Werke auszuführen, welches der Herr in diesen den letzten Tagen in seiner Kirche erschaffen hat.

Indem ich hoffe, daß beide, Alt und Jung, an dem Lesen dieser Seiten Vergnügen finden und daraus Nutzen ziehen werden, und indem ich ferner hoffe, daß es sie mit neuem Eifer erfüllen und ihnen einen größern Glauben an das Werk des Herrn einflößen werde, empfehle ich dem Leser die „Geschichte des Propheten Joseph".

Joseph F. Smith.

Salzseestadt, den 8. Oktober 1901.

Die Geschichte des Propheten Joseph.

1. Kapitel.

Solomon Mack, der Vater von Lucy Mack. — Auszüge aus seiner Erzählung.

Mein Vater, Solomon Mack, wurde in der Stadt Lyme, in der Grafschaft New-London, im Staate Connecticut, am 26. September 1735 geboren. Sein Vater, Ebenezer Mack, war ein Mann von beträchtlichem Vermögen und lebte auf sehr gute Weise; das heißt, man zollte ihm alle die Aufmerksamkeit und Achtung, die stets denen zu teil werden, welche in schönen Verhältnissen und in Sitten von strenger Moralität leben. Eine Zeit lang genoß er die Früchte seiner Betriebsamkeit. Leider jedoch sollte dieser Zustand der Dinge nicht von steter Dauer sein, denn eine Reihe von Unglücksfällen traf meine Großeltern, durch welche sie so weit heruntergebracht wurden, daß eine einstmals glückliche und blühende Familie gezwungen wurde, auseinander zu gehen und sich der Barmherzigkeit einer gefühllosen und kalten Welt anzuvertrauen.

Mein Vater wurde in die Familie eines benachbarten Ackerbauers aufgenommen und verblieb in derselben bis er nahezu 21 Jahre alt war. Ungefähr um diese Zeit trat er in den Dienst seines Landes. Ich besitze eine Skizze, die von meinem Vater geschrieben ist, in der er einen genauen Bericht ablegt von den verschiedenen Feldzügen, die er mitgemacht hatte, und den Abenteuern, die ihm zugestoßen waren, während er im Heere diente. Dieser Skizze entnehme ich das Folgende:

Als ich 21 Jahre alt war, verließ ich meinen Herrn. Kurze Zeit darauf trat ich den Dienst meines Vaterlandes unter dem Befehle des Kapitäns Henry und wurde dem Regimente, das der Oberst Whiting befehligte, zugewiesen.

Wir marschierten von Connecticut nach Fort Edwards im Staate New-York. Wir waren in einer heftigen Schlacht, die am Halbwegbache im Jahre 1855 geschlagen wurde. Während dieser Expedition erkältete ich mich sehr stark, welches mich dienstuntauglich bis zur Rückkehr des warmen Wetters machte. Im folgenden Frühjahr wurde ich nach Albany mitgenommen.

Im Jahre 1757 hatte ich zwei Joch Ochsen im Dienste des Königs, die zum Transporte des dem Generale gehörigen Gepäckes benutzt wurden. Während dieser Beschäftigung ging ich eines Morgens mein Gefährt anzuspannen, aber drei von meinen Ochsen waren nicht da. Als dies der Offizier erfuhr, wurde er sehr zornig und sein Schwert ziehend, wollte er mich damit durchbohren. Dann befahl er mir, drei andere Ochsen zu nehmen, welches ich seinem Befehle gemäß tat und fuhr dann mit dem Gepäck nach Fort Edwards, von wo ich am folgenden Tage zurückkehrte, um meine fehlenden Ochsen zu suchen.

Während ich mich auf dieser Reise befand, ereignete sich der folgende Vorfall. Als ich ungefähr halbwegs zwischen Stillwater und Fort Edwards war, bemerkte ich vier Indianer, die nahezu 30 Ruten entfernt von mir aus dem Gehölz kamen; sie waren mit Skalpmessern, Tomahawks und Gewehren bewaffnet. Ich war allein; aber ungefähr 20 Ruten hinter mir war ein Mann Namens Webster. Ich erkannte meine Gefahr und daß es keinen Weg zur Flucht gab, es sei denn auf dem Wege der List. Folglich stürzte ich auf sie los, indem ich inzwischen so laut als ich konnte, rief: Drauf, drauf, Jungen, laßt uns die Teufel fangen! Die einzige Waffe, die ich hatte, war ein Spazierstock; nichtsdestoweniger rannte ich auf sie los, und da der andere Mann gerade in diesem Augenblicke auf dem Schauplatze erschien, so verursachte es ihnen eine schreckliche Angst, und ich sah sie nie wieder.

Den nächsten Tag eilte ich nach Stillwater, wie schon vorher erwähnt, und da ich meine Zugochsen bald nach meiner Ankunft dort wieder fand, so

kehrte ich dieselbe Nacht nach Fort Edwards zurück, eine Entfernung von sieben Meilen, die gänzlich mit dichtem Walde bedeckt war.

Im Jahre 1857 nahm ich Dienste unter dem Major Spencer und ging sogleich über den Lake George (Georgensee) mit einer Kompagnie, die in Booten nach der westlichen Seite übersetzte, wo wir ein blutiges und hitziges Gefecht mit dem Feinde hatten, zu Anfang dessen Lord Howe fiel. Die Eingeweide wurden seinem Kadaver entnommen und begraben; aber sein Körper wurde einbalsamiert und nach England geschickt.

Den nächsten Tag marschierten wir auf die Befestigungen, aber waren nicht erfolgreich, denn wir waren gezwungen, uns mit einem Verluste von 500 Toten und ebensovielen Verwundeten zurückzuziehen.

In diesem Gefechte entging ich mit knapper Not dem Tode. Eine Musketenkugel fuhr mir unter dem Kinn hinweg innerhalb eines halben Zolles von meinem Halse. Das Heer ging danach nach Lake George zurück, und auf dem Wege dahin kam eine zahlreiche Abteilung von feindlichen Kundschaftern durch Skeenesborough herum und vernichtete eine große Anzahl von Leuten und Gespannen. Daraufhin wurden Tausend von unseren Leuten entsandt, sogleich auf Skeenesborough zu marschieren, um sie zu verfolgen; aber als wir in South Bay ankamen, war der Feind gänzlich aus unserem Bereich.

Danach marschierte der Feind nach Ticonderoga, New York, um sich Mundvorräte zu verschaffen, worauf er uns verfolgte; aber wir vermieden ihn, indem wir nach Woodcreek und von dort nach Fort Ann eilten, wo wir am 13. Tage des Monats ankamen. Wir waren gerade an diesem Platze angekommen, als die Schildwache die Nachricht brachte, daß der Feind uns auf allen Seiten umgäbe, infolgedessen wir plötzlich zu den Waffen gerufen wurden. Major Putnam führte die Kompagnie an, und Major Rogers befehligte das Hintertreffen. Wir marschierten nur dreiviertel Meile, als wir plötzlich auf eine Kompagnie von Indianern stießen, die im Hinterhalte lagen. Major Putnam führte seine Leute durch ihre Linien hindurch, worauf die Indianer feuerten, was unsere Leute etwas verwirrte. Major Putnam wurde von ihnen gefangen genommen und wäre wahrscheinlich von einem Indianer getötet worden, wenn ihn ein französischer Leutnant nicht errettet hätte.

Der Feind erhob sich wie eine Wolke und gab eine Salve auf uns ab, und da ich mich im ersten Gliede befand, so brachte mich der Rückzug der Kompagnie in das letzte, und die Tomahawks und Kugeln flogen um mich wie Hagel. Als ich daherrannte, sah ich nicht weit von mir einen Windbruch, der so hoch war, daß er unübersteiglich erschien; dennoch gelang es mir, nach großen Anstrengungen, über ihn hinwegzukommen. Da ich ein wenig weiter lief bemerkte ich einen Mann, der in dem letzten Gefechte schwer verwundet worden war, und die Indianer waren ihm auf den Fersen; nichtsdestoweniger wandte ich mich zur Seite, um ihm zu helfen, und es gelang mir, ihn in die Mitte unseres Heeres in Sicherheit zu bringen.

In diesem Gefechte erhielt ein Mann Namens Gersham Bowley neun Kugeln in die Kleider; aber am Körper wurde er nicht verletzt. Fähnrich Worcester erhielt neun Wunden. Er war skalpiert worden und hatte eine Wunde von einem Tomahawk, aber dennoch blieb er am Leben und erlangte schließlich seine Gesundheit wieder.

Das vorerwähnte Gefecht begann am frühen Morgen und dauerte bis 3 Uhr nachmittags. Die Hälfte von unseren Leuten wurde darin entweder getötet, verwundet oder gefangen genommen. Infolge dieser sehr schweren Verluste waren wir gezwungen, nach Fort Edwards nach Leuten zu senden, um unsere Verwundeten, die sich ungefähr auf achtzig beliefen, tragen zu helfen.

Die Entfernung, die wir sie zu tragen hatten, war nahezu 14 Meilen. So viele so weit zu tragen, war wahrlich sehr ermüdend, so daß, als wir an unserem Ziele ankamen, meine Kraft nahezu erschöpft war.

Ich ging sogleich nach Albany, um Vorräte zu holen und kehrte wieder zum Heere zurück, sobald es die Umstände erlaubten.

Da der Herbst gekommen war, so ging ich nach Hause, wo ich den folgenden Winter verblieb.

Im Frühjahre 1759 marschierte das Heer nach Crownpoint, wo ich meine Entlassung erhielt. In demselben Jahre machte ich die Bekanntschaft eines sehr wohlerzogenen, jungen Mädchens, die Lehrerin war und Lydia Gates hieß. Sie war die Tochter von Nathan Gates, der ein reicher Mann war und in der Stadt East Haddam, Connecticut, lebte. Mit diesem jungen Mädchen verheiratete ich mich, kurze Zeit nachdem ich mit ihr bekannt geworden war.

Da ich eine große Summe Geldes für meine Dienste im Heere erhalten hatte, und es mir weise erschien, dasselbe in Bodenbesitz anzulegen, so machte ich einen Kontrakt für die ganze Stadt Granville im Staate New-York. Sobald die Besitzurkunde vollzogen war, bezahlte ich den ganzen Betrag, den die Vorbedingung erforderte, welch' letztere ebenfalls das Erbauen einer Anzahl von Blockhäusern verlangte.

Ich ging demgemäß daran, diesen Teil des Kontraktes zu erfüllen; aber nachdem ich eine kurze Zeit lang gearbeitet, hatte ich das Unglück, mich ins Bein zu schneiden, welches mich während jener Zeit unter die Behandlung des Arztes brachte. Ich nahm einen Mann an, um die Arbeit zu tun, und bezahlte ihn im Voraus, damit er meinen Teil des Kontraktes erfüllen möge; aber er lief mit dem Gelde davon, ohne die Arbeit auszuführen, und die Folge davon war, daß ich das Land ganz und gar verlor.

Im Jahre 1761 verzogen wir nach der Stadt Marlow, wo wir verblieben, bis wir vier Kinder hatten. Als wir zuerst dorthin kamen, war es weiter nichts als eine öde und wüste Wildnis. Im Umkreise von 40 Meilen wohnten nur vier Familien. Ich ward hier in eine Lage gebracht, die mich die Talente und Tugenden meiner ausgezeichneten Frau besser denn zuvor schätzen ließ, denn da unsere Kinder der Schule beraubt waren, so nahm sie ihre Erziehung auf sich, und erfüllte die Pflichten einer Erzieherin wie sie niemand, es sei denn eine Mutter, erfüllen kann. Lehren, die mit Beispielen wie die ihrigen begleitet waren, mußten unvergeßliche Eindrücke auf die Gemüter der Kleinen machen.

(Fortsetzung folgt.)

Tue dein Bestes!

Erinnert ihr euch vielleicht des Essays, den Leigh Hunt über die Fenster geschrieben hat. „Neulich kam ein Schmetterling in mein Zimmer geflogen," sagt er darin, „und begann gegen die oberen Scheiben eines halb offenen Fensters zu flattern, in der Absicht, wieder in die Freiheit zurück zu gelangen. Da war er nun, flatternd und sich abmühend, und sich verwundernd, weshalb er durch eine so klare Substanz, wie das Fensterglas, nicht hindurch könne. Und da es dies nicht verstand, so mühte das seidene Seelchen sich nutzlos zu Tode."

Giebt's unser nicht viele, die dasselbe tun, die gegen die Fenster des täglichen Lebens flattern, ihre Tagesarbeit verabscheuen, und wie der arme kleine Schmetterling nicht nur sich selbst, sondern auch anderen schaden?

„Unzufriedenheit ist der große Fehler unseres Zeitalters," schrieb jemand

neulich einmal in einer Zeitung. „Die Zahl der Leute, die mit ihrem Lebenswerke zufrieden und glücklich sind, ist sehr gering, und in den meisten Fällen hat man nicht weit zu gehen, um den Grund dafür zu finden: es gefällt ihnen nicht, oder sie bilden sich ein, daß es ihnen nicht gefalle, und deshalb nehmen sie kein Interesse daran."

Ist dies nicht vollkommen wahr? Du sagst dir vielleicht: „Ja, wenn ich nur reisen könnte, oder immer mich unter gescheiten Leuten bewegen, oder alle die neuen Bücher beim Bumpus bestellen, wie es so und so tut, anstatt jahraus, jahrein am selben Platze zu bleiben, wo niemand ist, den zu kennen der Mühe wert sei; wo es nichts zu sehen und nichts zu tun gibt! Ich verabscheue es alles — die Arbeit und die Leute und alles!"

Du bringst den Dingen nicht das nötige Interesse entgegen, mein lieber Freund, daran liegt's. Was du entwickeln mußt, ist die Fähigkeit der Teilnahme. Ohne diese würden alle die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit dir nichts sein nach einigen wenigen Monaten. Mit der Neuigkeit wäre es bald vorbei, und danach fändest du es gerade so langweilig wie jetzt.

Ist es dir niemals eingefallen, daß, wenn du jahraus jahrein in dieser Weise fortfährst, an nichts ein Interesse zu nehmen, du nach und nach die Fähigkeit verlieren könntest, dich für irgend etwas zu interessieren?

Hast du jemals gehört, daß es gut tat, ein Licht unter einen Scheffel zu stellen?

Nimm nur einmal den Fall an, daß dir eines schönen Tages dein Herzenswunsch erfüllt wird, und daß du Geld und Gelegenheit hättest, alle die Dinge zu tun, die dir heute so wünschenswert vorkommen. Wie traurig wäre es dann nicht, die Erfahrung machen zu müssen, daß du die Fähigkeit verloren hast, dich dafür zu interessieren, und daß dein Gemüt so gewohnt ist, sich um nichts zu bekümmern, daß es einer Betätigung in dieser Richtung unfähig ist.

Nimm nur einmal den Fall an, du trügest deinen Arm ein ganzes Jahr lang in der Binde, und wärest danach plötzlich gezwungen, ihn zu gebrauchen? Du könntest mit ihm nichts tun; er würde kraftlos geworden sein. Mit deinem Gemüt ist's genau dasselbe. Du mußt es üben, und ein Interesse an den Dingen, die du tust, und an den kleinen Leuten, die du heute triffst, haben, wenn du bereit sein willst, für die Zeit, da du Gelegenheit haben wirst, dich für größere Dinge zu interessieren. Das Glück ist ein Ding, das so geübt werden muß, wie das Geigenspiel; gerade so ist's mit dem Interesse. In des Lebens kleinen Dingen sei willensstark und groß, wenn deine Kraft dir bleiben soll.

Hazlitt erzählt uns in einem seiner Essays, wie er zu Fuß von dem Hause eines großen Mannes zum andern ging, um Kunstwerke aufzusuchen, und wie er über ihre adeligen und reichen Besitzer triumphierte, weil er mehr imstande war, ihre Kunstschätze zu genießen, als sie selber. Während diese Leute arbeiteten, um die Bilder kaufen zu können, arbeitete Hazlitt, um sie genießen zu können.

Das Interesse kommt nicht, weil man viel Geld auszugeben hat, obgleich viele Menschen den Fehler machen, eben dieses zu glauben. Du kannst, wenn du willst, manchen Dorftischler oder -Gärtner finden, der wenig genug von den Gütern dieser Welt besitzt und sich seinen Lebensunterhalt mit einem anscheinend ganz eintönigen Handwerk verdienen muß, und dennoch solch ein großes Interesse daran nimmt, daß dasselbe ihm zur Quelle eines beständigen Vergnügens wird und ihm mehr wirkliche Zufriedenheit und Glück bereitet, als manchem Millionär seine Millionen. Was auch immer sein Leben sein möge, er würde ein Interesse daran haben. Interesse, das ist's, was du haben mußt, wenn du dein Bestes sein und tun willst.

Wenn du dich für deine Arbeit nicht interessierst, so kannst du sicher sein, daß du nichts vollbringen wirst; es ist unmöglich. Wenn du kein Interesse an den Leuten hast, so wirst du sie niemals von ihrer besten Seite kennen lernen. Und jeder von uns, selbst der einfachste, hat eine Seite, die es der Mühe Wert ist, zu kultivieren.

Und vergiß niemals, daß das Werk, welches du tust, dein Lebenswerk ist, daß deiner Fähigkeit gemäß getan werden muß. Das Leben, das du lebst, ist die eine große Gelegenheit, zu zeigen, aus welchem Material du gemacht bist, zu beweisen, wie gut die Arbeit ist, die du tun kannst, und was für ein Ding du aus deinem Leben machen kannst, auch wenn das Material dazu schlecht sein sollte. Wenn wir nur daran denken wollten, so würden wir keine Zeit haben, unzufrieden zu werden, oder vergeblich die Flügel zu schlagen, und unserem Mißvergnügen Luft zu machen. Unsere Gedanken würden voller Pläne sein, für andere mehr zu tun und anderen mehr zu werden, und wir würden zu zeigen versuchen, wie viele und nicht wie wenige Fähigkeiten wir besitzen.

Was für armselige Kreaturen wir doch sein müßten, wenn das einzige Talent, das wir aufzuweisen hätten, nur die Fähigkeit wäre, unser Leben zu verabscheuen!

> „Die allgemeine Frage, eure, meine, jedermanns, ist nicht zu träumen, was genehm im Leben, vorgesetzt, es könnte sein, sondern zu finden, was es ist, und dann zu wissen, auf welche Weise es zu verschönern, nicht über unsern Stand hinaus."

Den besten Nutzen aus den Gelegenheiten, die sich uns bieten, zu ziehen, nicht die Zeit zu verschwenden, indem wir uns einbilden, daß wir doch viel glücklicher sein würden, wenn die Dinge anders wären, *dies* ist unsere Aufgabe; denn die Kunst, glücklich zu sein, ist die Kunst das Tiefe zu entdecken, das in dem Täglichen, Gewöhnlichen liegt.

Und keine Arbeit ist so unwichtig, daß es nicht einerlei wäre, ob man sie gut oder schlecht tue.

Der Zeitungsausträger hat dir heute Morgen die unrichtige Zeitung gebracht. Er hat an etwas anderes gedacht und kein Interesse an seiner Arbeit gehabt. Der Krämer hat gestern Salz und nicht Zucker gesandt; und die Dienstmagd hat, als sie den Tisch zum Mittagessen deckte, das Tranchiermesser vergessen. Dies waren gewiß alles Nebensachen; aber sie haben dich verdrossen. Es gefällt dir nicht, wenn andere Leute das Interesse an ihrer Arbeit verlieren, was immer du auch tun magst.

Nur wenn du dich dafür interessierst, kannst du erfahren, was sich aus dem Alltagsleben machen läßt; was das nun gerade anbetrifft, so betrachten wir es wie etwas ganz ordinäres.

Und dennoch liegt eine wunderbare Befriedigung in dem Gefühl, die getane Arbeit wohl getan zu haben. Es liegt eine großartige Anziehung darin, Mittel und Wege auszudenken, um diejenigen, welche um uns sind, besser und glücklicher zu machen. Es liegt Ermutigung in dem Gedanken, daß du wirklich versuchst, wenn auch auf bescheidene Weise, dem Beispiele des Meisters zu folgen, der umher ging „Wohltaten ausstreuend."

Das Leben ist nicht was wir es finden, sondern was wir es machen; und wenn einem jeglichen unter uns im Verhältnis zu seiner Fähigkeit gegeben wird, könnte es nicht möglich sein, daß der Grund, weil wir ein Leben führen müssen, das uns nicht gefällt, darin liegt, daß wir so viel Zeit mit dem Hassen desselben verschwendet haben, anstatt die Lehren anzunehmen, die wir daraus hätten ziehen sollen?

Schließlich ist doch das Leben wie eine Schule. Dieses Jahr eine Lektion, und wenn wir die gelernt haben, die folgende. Wir sind nicht zu

einer Beförderung reif, wenn wir heute auf derselben Stufe stehen, auf der wir uns vor einem Jahre befanden. Wer könnte in solchen Verhältnissen auch eine Beförderung erfahren?

Fort deshalb mit der unnützen Unzufriedenheit, mit dem vergeblichen Flattern! Laßt uns anstatt dessen einen herzhaften Versuch machen, aus den Dingen, wie sie jetzt sind, allen möglichen Nutzen zu ziehen, damit uns die Zukunft bereit für größere Dinge finden möge. Manchem von uns erscheint das Leben eine so langweilige, traurige Runde, daß wir eines Elisa bedürfen, der da für uns bete: „Oh! Herr, öffne ihnen die Augen, damit sie sehen können." Schönheit und Interesse schlafen in allem, was uns umgibt. Hier, wo wir sind, ist kein anderes denn das Haus Gottes, hier ist das Tor zum Himmel. (Aus: „Die Welt und seine Frau.")

Der Wert des Olivenöls.

(Aus dem Millennial Star.)

Jedes Teilchen Speise, das von dem Magen aufgenommen wird, tut ihm entweder gut oder schadet ihm.

Unsere Gesundheit hängt von der Qualität des Brennmaterials ab, das wir zum Betriebe unserer menschlichen Maschine anwenden. Das Beste liefert uns die Natur. Nicht genug Sorgfalt kann angewandt werden bei der Auswahl reiner Nahrungsmittel. Wir sollten von unserem Kolonialwarenhändler eine Garantie verlangen in Bezug auf die Reinheit der Artikel, die wir bei ihm erstehen.

Olivenöl ist eines der ausgesuchtesten und wohlschmeckendsten aller Nahrungsmittel. Es enthält den größten Nährwert unter allen, da derselbe beinahe 100% beträgt, während doch die besten Zerealien und Gemüse unter 90%, Tierfleisch 22 bis 28%, und Früchte und Vegetabilien noch weniger enthalten. Eine Unze Olivenöl täglich erleichtert die Verdauung, erhöht die Tätigkeit der Eingeweide und hilft dem allgemeinen Wohlbefinden in bemerkenswerter Weise. Die vegetarianische Ernährungsweise ist im allgemeinen zu arm an Fetten. Die reife Olive, das natürliche Komplement von Früchten, enthält gerade das, was diesen mangelt und konstituiert eine vollkommene Diät, da sie ein gesundes Fett abgiebt.

Früchte enthalten Säuren, Zucker und Flüssigkeit im Uebermaß, während das Olivenöl Fett liefert. Es ist eine gute Diät für diejenigen, welche an Diabetes und der Brightschen Krankheit leiden; auch für alle die, welche die Fähigkeit verloren haben, Stärkemehl, Rheumatismus oder Leberbeschwerden wegen, zu verdauen. Wegen seines zarten, nußgleichen Aromas ist es ein gutes Substitut für Sahnenbutter, die von Mikroben schwärmt, oder auch für Nußbutter.

Der empfindlichste Magen nimmt Olivenöl an. Es ist der Zunge angenehm und reagiert gut auf den Magen. Es bildet frisches, gutes Blut, starke Muskeln, trägt zur guten Laune, einem klaren Kopfe und dem höchsten Typus einer gesunden und richtigen Lebensweise bei.

Es wirkt in geringem Grade abführend, regt die Leber und den Magen an und erleichtert den Verdauungsprozeß. Es ist unentbehrlich bei Erschöpfung der Nerven und in Krankheiten, in denen das System mehr ernährt als medikiert zu werden verlangt.

Goddard E. Diamond, der gegenwärtig 107 Jahre alt ist, erfreut sich des Gebrauchs aller seiner Fähigkeiten, der körperlichen als auch der geistigen, wie ein Fünfziger. Diese seine Jugendlichkeit schreibt er dem innerlichen sowohl als äußerlichen Gebrauch von reinem Olivenöl zu.

J. F. Morgan, im Character Builder.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die Zeit einer Lebensprüfung nach dem Tode.

(Rede des Präsidenten William Budge an das Aeltesten-Kollegium zu Paris, Idaho, am 23. März 1896.)

(Schluß.)

Die Tatsache, daß die Heiligen, die von den Aposteln und in vielen Fällen von dem Heilande selbst unterrichtet wurden, sich für die Toten taufen ließen und anscheinend in diesem Werke bestärkt wurden, ist ein positiver Beweis dafür, daß die primitive Kirche an die Bekehrung und Rettung der sündigen Toten glaubte.

Es traf sich, daß Paul bei dieser Gelegenheit nicht über die Taufe predigte, sonst hätten wir noch mehr darüber gehört; dennoch bestätigte er die Tatsache ihrer Ausübung. Wie können denn nun die Lebendigen für die Toten getauft werden? Vermöge des Vertretungsprinzips, das wir in allen Lebenslagen finden, in den geistlichen sowohl als in den zeitlichen, und von dem der Tod des Heilands ein Beispiel giebt, indem derselbe als Lösegeld für uns geopfert wurde, „denn gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden."

Ich wünsche Sie nun für einige wenige Augenblicke mit einer der bemerkenswertesten Auslegungen einer Bibelstelle zu unterhalten, die mir jemals vorgekommen ist, und die von dem Herrn Wißhardt, der bisweilen unsere Stadt besucht, gegeben wird. Ob nun der genannte Herr der Autor derselben ist, oder ob er diese armselige Fabel einfach wiederholt, ist es mir nicht möglich zu sagen. Der Erfinder derselben wünscht jedenfalls, gegenwärtig unbekannt zu bleiben. Die folgende nun ist eine Privatauslegung der Heiligen Schrift, die in einer Broschüre des Herrn Wißhardt vorkommt; es fallen darin die folgenden Einschaltungen auf:

„Daß Christus ist getötet nach dem Fleische (d. h. in seiner menschlichen Natur), aber lebendig gemacht nach dem Geist (d. h. in seiner göttlichen Natur). Im demselbigen ist er auch hingegangen (in den Tagen Noahs) und hat gepredigt den Geistern (welch letztere gegenwärtig im Gefängnis sind)."

Ich wünsche hier meine jungen Freunde darauf aufmerksam zu machen, wie die ursprüngliche Bedeutung der Schrift verdreht worden ist. Die ersten beiden Einschaltungen sind gemacht worden als eine Vorbereitung für die folgende vorsätzliche Verdrehung der Wahrheit: „In demselbigen ist er auch hingegangen (in den Tagen Noahs) und hat gepredigt den Geistern (welche gegenwärtig im Gefängnis sind), die vor Zeiten nicht glaubten."

Dieses Predigen des Herrn fand nicht in den Tagen Noahs statt, sondern am Tage der Kreuzigung, und die Geister jener vorsündflutlichen Sünder waren im Gefängnis zu der Zeit, da er ihnen predigte. Petrus sagt, daß Christus, als er getötet wurde, zum Predigen in das Gefängnis ging, und der Heiland selbst sagte am Kreuze zu einem Diebe, daß sie beide an demselben Tage im Paradiese sein würden; so daß Paradies und Gefängnis sich auf denselben Ort beziehen, obgleich es darin „viele Wohnungen" geben mag, und der reuige Geist des Uebeltäters wurde dorthin genommen, um aus dem Lehramte Jesu Nutzen zu ziehen, zusammen mit denen, die schon dort waren.

Die Frage ist nun, ob in dieser Lehre nicht eine Ermutigung zur Sünde liegt, da ja doch der Sünder, in der Hoffnung auf eine zukünftige Vergebung,

wünschen mag, in seinen üblen Wegen fortzufahren? Ich sage: Nein; denn seine Strafe ist sicher und seine Glückseligkeit gerade so fern ab wie seine Reue. Jedoch eine Ermutigung zur Sünde findet sich in der Lehre der Presbyterianer, die da glauben, daß alle Menschen, ihrer eigenen Handlungen ungeachtet, ohne die Möglichkeit eines Wechsels, ob nun ihr Lebenswandel gut oder böse war, entweder zum Heile oder zur Verdammnis prädestiniert sind. Wenn über ihre Zukunft bereits beschlossen ist, was kann ihnen an einer Reue gelegen sein? Durchaus nichts. Nicht unsere, sondern Calvins Lehre, wie sie von den Presbyterianern gelehrt wird, ist dazu angetan, einen Wandel in der Lebensweise sowohl der Bösen als auch der Gerechteren nicht hervorzubringen.

Dieser Teil der Mission Jesu wurde von den alten Propheten geweissagt, und die Heiligen seiner Zeit verstanden ihn sehr wohl. In Bezug auf das Lehramt Christi steht geschrieben:

„Ich, der Herr, habe dir gerufen in Gerechtigkeit, und habe dich bei deiner Hand gefasset, und habe dich behütet, und habe dich zum Bunde unter das Volk gegeben, zum Lichte der Heiden; daß du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen, und die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker." (Jesaja 42:6—7.)

Bemerkenswert ist die Genauigkeit, mit welcher dieser Teil der Mission Christi geweissagt ist. Wiederum lesen wir in demselben Buche mit Bezug auf Christum:

„Der Geist des Herrn ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbet hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkünden den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde." (Jesaia 61 : 1.)

Alles dieses ist sehr klar und überzeugend, um so mehr, als es noch von dem Apostel Paul in seinem Römerbriefe auf die folgende Weise bekräftigt wird:

„Denn dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei." (Römer 14 : 9.)

Aber das sonderbarste bei unsern presbyterianischen Freunden ist nun, daß sie sich gegen einen Besuch Christi im Gefängnisse (oder Hades, oder Hölle, wie der Ort der Strafe von den verschiedentlichen Autoren genannt wird) verwehren und dennoch in ihrem Glaubensbekenntnisse (Seite 404) gerade eben dies lehren. Es heißt in demselben: „Er (Christus) litt unter Pontius Pilatus, wurde gekreuzigt, getötet und begraben; stieg hinunter in die Hölle, erstand vom Tode am dritten Tage, u. s. w."

Diese Stelle nun enthält die Wahrheit, und im folgenden werde ich sie durch Stellen aus den Kirchenvätern der frühesten Periode noch weiter erklären. Die presbyterianische Kirche jedoch begeht einen Fehler, indem sie dem Glaubensbekenntnisse, das ich soeben zitiert habe, eine unrichtige Erklärung hinzufügt. Wenn Christus in die Unterwelt hinunterstieg, sagt sie, so heiße dies, daß er „im toten Zustande und in der Macht des Todes bis zum dritten Tage verblieb." Dies ist jedoch die richtige Bedeutung durchaus nicht. Der Herr blieb nicht bis zum dritten Tage in der Gewalt des Todes, ja nicht einmal bis zur dritten Stunde, denn Er sagte von sich selbst:

„Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wieder zu nehmen." (Ev. Joh. 10 : 17, 18.)

Die vorerwähnte Erklärung, welche dem Glaubensbekenntnisse beigegeben ist, enthält einen Fehler, welcher sich in die Lehren der verschiedenen Kirchen eingeschlichen hat und der dem Verständnis der primitiven Kirche und dem

der aufgeklärtesten Nachfolger der Apostel fremd ist. Wir möchten unseren presbyterianischen Freunden anraten, entweder ihr Glaubensbekenntnis umzuändern, oder die in ihm ausgesprochene Lehre nicht zu verleugnen.

Die Lehren der ersten Kirchenväter sind von mehr Wert bei der Feststellung der Lehren und Gebräuche der christlichen Kirche während ihrer Kindheit, als irgend ein anderes Zeugnis, mit der Ausnahme von Offenbarungen, und wenn diese mit jenen übereinstimmen, selbst in dem Falle, daß die gegebenen Erklärungen voller sind, so ist eine solche Lehre natürlich richtig. Die Kenntnis, die wir den unmittelbaren Nachfolgern der Apostel entnehmen, wird Tradition genannt, da es in den meisten Fällen eine Kenntnis ist, die von einer Person auf die andere übertragen wurde. Geschriebene Berichte gab es wenige. Eine solche Tradition mag nun wahr oder falsch oder zweifelhaft oder nur teilweise wahr sein. Nichtsdestoweniger giebt sie uns einen Begriff, was die Alten für wahr hielten, und wir haben natürlich das Recht, ihm den Wert beizumessen, den wir für richtig halten.

Der verstorbene E. H. Plumtre, D. D., sagte in Hinsicht auf die letzte allgemeine Wiederherstellung der Menschheit und mit Bezug auf die Lehre von einer Prüfungszeit nach dem Tode:

„Jene größere Hoffnung, oder wenn Sie wollen, jener glorreiche Traum, hat immer Vertreter gehabt. Der edelste, idealste und liebreichste aller Lehrer der alten Kirche, (ich fürchte mich nicht Origen so zu nennen), hielt beinahe so daran fest, als wenn es der Rettungsanker seiner Seele wäre. Er ward von dem Theologen geschätzt, dem wir die vollste Verteidigung des nikäischen Glaubensbekenntnisses verdanken, (Gregorio von Nyssa), und war zum wenigsten unter den Kirchen des Ostens sehr verbreitet.

Im Jahre 359 erschien der Artikel, der sich auf das Hinabsteigen des Herrn in die Hölle bezieht, zum erstenmale in einem Glaubensbekenntnisse. Jedoch schon vordem glaubte die Kirche im allgemeinen daran. Er wurde im Konsilium von Ariminum aufgestellt, und wir zitieren die folgenden Worte, um zu zeigen, welche Gedanken sich damals daran knüpften. Von Christo wird in der folgenden Weise gesprochen:

„Er (Christus) wurde gekreuzigt und starb und stieg hinab in die Region, die sich unter der Erde befindet, und vollführte dort sein Lehramt, vor dem die Hüter des höllischen Tores erzitterten."

Justin Martyr, der um das Jahr 89 geboren war, zieh die Juden der Verstümmelung einer Prophezeiung des Jeremias, die sich auf Christum und sein Lehramt bei den Toten bezieht. Justin tat dies, weil er an die Rettung der Toten glaubte.

Iraeneus, der Bischof im Jahre 177 war, sagt, daß der Herr in die Region unter der Erde hinabstieg und dort ebenfalls sein Kommen sowie die Vergebung der Sünden, bereit für diejenigen, die an ihn glauben, predigte, und er führt an, daß alle diejenigen, die auf ihn hofften, sein Kommen verkündigten und die Vergebung ihrer Sünden seiner Vorsehung unterwarfen, derselben teilhaftig wurden.

Origen, der im Jahre 185 geboren war, hatte einmal Anlaß, einen gewissen Celsus, der das Hinabsteigen des Heilandes in die Unterwelt leugnete, und ihn fragte: „Du wirst doch gewiß nicht sagen wollen, daß Christus, nachdem er die Lebenden nicht hatte überzeugen können, in die Unterwelt hinabstieg, um die dort Weilenden zu überzeugen?", sehr entschieden zu antworten: „Wir sagen, ob es ihm (dem Celsus) gefällt oder nicht, daß sein Geist (d. h. der Geist des Herrn), des Körpers entledigt, in der Tat Umgang hatte mit anderen Geistern, die in gleicher Weise des Körpers entledigt waren, damit er dort diejenigen bekehren möge, die imstande waren, Belehrungen zu em-

pfangen oder, die anderweitig, einer Art nach, die Ihm bekannt war, für denselben geeignet waren."

Eusebius, der Vater der „Kirchengeschichte", Athanasius, Cyril von Jerusalem, Clement und andere der erstzeitlichen Kirchenväter, könnten zum gleichen Zwecke angeführt werden; aber wir glauben, daß genügend Beweis geliefert worden ist, um alle diejenigen zu überzeugen, die nicht entschlossen sind, in Unkenntnis dessen zu bleiben, daß unser Vater im Himmel seine Kinder so liebte, daß Christus kam, um sie bis auf das äußerst mögliche zu retten.

Wir müssen daraus den Schluß ziehen, daß das Wort Gottes eine fortdauernde Prüfungszeit nach dem Tode lehrt, und daß der Heiland selbst, um seine große Mission zu vollfüllen, die Toten belehrte, sich der Schlüssel des Todes versicherte und die Befreiung der Gebundenen durchführte. Das Gefühl, das unter den Nachfolgern der Apostel allgemein herrscht, bestätigt die Wahrheit der vorstehenden Auslegung der Heiligen Schrift mit Bezug auf diese Lehre.

Wo der Ort der Hölle gelegen, ist nicht offenbart worden, und es scheint, als hätten die Alten geglaubt, wie es die meisten heute tun, daß er unter der Erde ist. Die Tatsache, daß der Heiland zu den Geistern der Abgeschiedenen hinunterstieg, und der Zweck seines Besuches dort, wird jedoch von ihnen mit großer Klarheit bestätigt.

Die römisch-katholische Kirche hat die Lehre von der Rettung der Toten von Anbeginn beibehalten, und zweifelsohne hat die Furcht vor den Prätensionen und Uebelständen, die in dieser Kirche in Verbindung damit vorkommen, den Grund geliefert, weil die protestantischen Kirchen sie gänzlich verworfen haben. Nichtsdestoweniger ist es ein schwerer Fehler, der viele zerknirschte Seelen der Tröstung beraubt und die glorreichen Versprechungen des Allmächtigen überschattet hat. In dem Verständnis seiner Kinder hat er Schranken gegen die ewige Gnade des Schöpfers errichtet. Nichtsdestoweniger ist es wahr, daß die Bande des Todes zerbrochen und die Errettung der Toten durchgeführt wurde, den Worten des Heilandes an Johannis gemäß: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." (Offenb. Joh. 1:18.)

Mögen wir, die wir diese glorreichen Wahrheiten verstehen, uns unserer heiligen Pflichten gegen die Toten bewußt werden und dieselben erfüllen, warum ich bitte im Namen Jesu. Amen.

Der Neujahrsgruß eines Bruders.

Brighton, Utah, 30. November 1904.

Meine Brüder und Schwestern im Bunde des Herrn!

Es ist mit eigentümlichen Erinnerungen an die Vergangenheit, daß ich wieder einmal die Feder ergreife, um eine kurze Skizze als Neujahrsgeschenk den Lesern des lieben heimatlichen „Stern" zu widmen. Erinnerungen an die Vergangenheit tauchen in meiner Seele auf, die mich in die glücklichen Jahre von 1883 bis 1888 versetzen, in denen ich mit vielen meiner Brüder im alten Schweizer- und Deutschen Lande im Verbreiten des Evangeliums der Fülle der Zeiten das große Vorrecht genoß, im ausschließlichen Dienste des Sohnes Gottes zu stehen.

Aufgerufen von meinem Mitarbeiter, Ihrem Präsidenten, einen Bei-

trag zum „Stern" zu liefern, möchte ich die Frage erörtern: „Was ist Zion, und welches sind die Pflichten, die ich als ein Individuum übernehme, um mich im Bunde mit meinen Geschwistern als ein tätiges Werkzeug im Aufbauen dieses Werkes zu erweisen?"

Wir erinnern uns alle wohl, daß, als wir das Evangelium zum ersten Male von den Aeltesten verkündigen hörten, es in unseren Herzen brannte, und daß ein vergewisserndes Gefühl uns zur Bekehrung brachte. Wir wußten wohl, daß Jesus Christus unser Erlöser war; aber wir hatten nie vorher mit der Innigkeit an ihn geglaubt, wie wir es nun taten, da unsere Augen geöffnet wurden. Wie taten uns unsere begangenen Sünden so leid, und als uns gesagt wurde, daß durch aufrichtige Reue dieselben vom Buche der Erinnerung gestrichen sein sollten, mit welcher Wonne gingen wir zur Taufe, damit wir durch das Begrabenwerden im Wasser durch die enge Pforte eingehen und dadurch das Gesetz der Rechtschaffenheit erfüllen möchten. Und als dann die von Gott bevollmächtigten Diener durch das Auflegen ihrer Hände uns den Heiligen Geist als einen Begleiter durch's Leben erteilten, den wir als den Geist der Offenbarung anerkannten und Zeugnis davon ablegten — wie konnten wir anders, als fühlen, daß wir rein waren!

Nun, meine lieben Brüder und Schwestern, dieser selige Zustand ist „Zion, die Reine im Herzens!"

Wenn wir in der Heiligen Schrift von einem Zion lesen, so verstehen wir, daß eine Lokalität damit verbunden ist. Oft mag damit gemeint sein das Haus des Königs David, welches die Burg Zion, in Jerusalem liegend, genannt wurde. (Siehe Jesaias 10:24.) Dann wieder, wenn wir uns auf die heutige Zeit beziehen, meinen wir die Ländereien, welche im Westen der Vereinigten Staaten, Canadas und Mexikos liegen und von den Heiligen der letzten Tage bewohnt werden, und die sie als Bürger dieser Weltmächte erworben und im Besitze haben, in denen ihre kirchlichen Pfähle und Gemeinden organisiert sind. Auf diese nun bezieht sich der Psalm 107, wo angedeutet wird, daß Zion eine Wüste war und durch den Segen Gottes und den Fleiß des Bundesvolkes in ein fruchtbares Gefilde mit Städten und Dörfern überstreut, wie eine Rose blüht. Doch des Freizugrechts wegen und angezogen von dem blühenden Zustande dieser Gegenden, haben auch Andere unter den Heiligen sich niedergelassen, unter denen es viele ehrbare Menschen gibt, die in Anerkennung der hohen Prinzipien des Volkes des Herrn sich glücklich fühlen und gedeihen, aber persönlich nicht imstande sind, die Grundsätze des Evangeliums der letzten Tage zur Richtschnur des Lebens zu nehmen; und dann auch solche, die Uebel in ihren Herzen hegen gegen Alles was löblich ist und wohllautet, oder, durch Vorurteil angeregt, den Absichten des Volkes des Herrn widerstreben, oftmals angeregt von einer Klasse, die um Geld Religion feil hält und ihr Handwerk in Gefahr wähnt. Dann aber auch ist Zion überall da, wo Menschen wohnen, die den Gesetzen des Herrn getreu leben, gleichviel in welchem Teile der Erde dies sei.

Alle diese Dinge liegen im göttlichen Plane (man lese: Jesaias 60: Vers 1—5 und 11—14), und erscheinen denen, die den Geist Gottes besitzen, nicht befremdend, sondern dienen nur dazu, in seinem Werke eifrig zu sein, sich aller der weltlichen und geistigen Segnungen zu bedienen, die ihnen der Herr so reichlich gegeben hat. Der Heilige, welcher in diesem Sinne wirkt, wird immer beflissen sein, zu fragen: „Was kann ich tun, um mich nutzbar im Aufbauen Zions zu machen?

Dann ist noch eine andere Lokalität, auf die dieses Volk mit freudigen Erwartungen schaut, die der Herr selbst in seiner Glorie zu seiner Wohnung machen wird; dieses gesegnete Land liegt im heutigen Staate Missouri. Von diesem Lande haben die Propheten in allen Dispensationen

gesprochen. Die köstliche Perle, das Buch Mormon, die Bibel und die Lehre und Bündnisse sind reich an Schilderungen dieses Landes, bedeckt mit der Herrlichkeit Gottes. Der Kürze wegen wollen wir die Leser nur auf eine Stelle verweisen, den 132. Psalm, vom vierten Verse an. Hier finden wir, daß die Priester wieder bekleidet sein werden mit Gerechtigkeit (Urim und Thummim), daß ein Nachkomme Davids (Christus) auf dem Throne sitzen wird, und die Kinder derer, die seine Gebote hielten, Miterben sein werden, und daß die Feinde Zions zu Schanden werden sollen.

Meine geliebten Brüder und Schwestern, ist jemals ein Volk oder ein einzelnes Individuum gewesen, dem höhere Segnungen verheißen worden sind? Dieses ist Zion und das glückliche Los der Reinen im Herzen. Wir haben in unserer neunundvierzig Jahre langen Erfahrung in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nicht einen einzigen Fall aufzuweisen, in denen das Wort der Propheten alter und neuerer Zeit sich nicht erfüllt hätte. Alle Leiden und Trübsale des Volkes Gottes sowohl als einzelner Personen in allen Zeitaltern sind nachweislich die Nichtachtung der Gebote des Herrn gewesen.

Friedrich W. Schönfeld.

Präsident Wilford Woodruff.

Von J. Lloyd Woodruff. (Aus The Young Woman's Journal.)

(Schluß.)

Ich erinnere mich noch sehr wohl der Vorbereitungen, die er vor einigen Jahren zu einem Ausfluge nach Ashley machte. Alles war bereit; die Wagen waren aufgeladen, die Pferde stampften unmutig, der Abfahrt begierig, und jedermann war auf seinem Sitze. Großvater hatte die Leine. Plötzlich sprang er vom Wagen herab mit dem Ausrufe: „Da hätten wir doch beinahe noch das Beste vergessen!" Er verschwand hinter dem Hause und kam bald mit einer Seifenkiste, die mit weicher, schwarzer Erde gefüllt war, wieder zurück. Dann mit der Hand tief in dieselbe hineingreifend, holte er eine handvoll sich windender Angelwürmer empor. — „Wir hätten doch den Ausflug nicht ohne diese prächtigen, fetten Kerle machen können. Es sind Fische genug in dieser Kiste enthalten, um das große Volk des Sprichwortes zu speisen." Behutsam stellte er sie dann unter den Wagensitz, und mit einem Lachen für uns und einem Schwenken der Peitsche waren sie auf und davon.

Dies ist's wie er war, — ein einfacher Mann, ein schlichter Mann, ein mächtiger Mann, — ja einer der mächtigsten Männer Gottes alter oder moderner Zeiten — liebenswürdig, voller Teilnahme, ehrenwert, treu, aufrichtig, wahr. Was mehr braucht ich noch von ihm zu sagen? Ihr kennt seinen Wert als ein Führer Israels, ihr kennt seinen Platz in den Herzen der Heiligen.

Zeichen der Zeit.

Die Anhänger der Kirche müssen darauf vorbereitet sein, allerlei Anfechtungen und Verfolgungen zu ertragen; ohne dieselben kann es nicht abgehen. Wenn dem nicht so wäre, wenn sie sich der Achtung und des Beifalles der Welt erfreuten, so wäre ihre eine weltliche oder menschliche Kirche und nicht die Kirche Gottes. „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und

meine Gedanken denn eure Gedanken." Wir verstehen denn auch, weshalb die Menschen uns nicht begreifen können, und sehen es als ganz etwas Natürliches an; ja wir würden uns mit der Zeit vielleicht so daran gewöhnen, daß es uns gar nicht mehr auffiele, wenn die Opposition, die man uns macht, nicht immer wieder den Beweis erbrächte, in einer wie kläglichen Lage sich die befinden, denen wir ein solcher Dorn im Auge sind. Wenn es sich dabei ausschließlich um ungebildete Menschen handelte, so ließe sich die Behandlung, die man uns vielfach angedeihen läßt, noch sehr leicht entschuldigen, aber dieses ist gar nicht einmal der Fall. Es sind in vielen Fällen die sogenannten Gebildeten, die sich in dieser Beziehung am meisten hervortun.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß vor nicht langer Zeit der Apostel Reed Smoot, der im Staate Utah lebt, zum Bundessenator für diesen erwählt wurde. Aus dem hohen Amte, das er in der Kirche bekleidet, läßt sich entnehmen, daß er nicht nur ein guter Mann, sondern auch ein vorzüglicher Mensch sein müsse. Dies würde ja denn auch nun gern anerkannt, und Reed Smoot unter die Zierden des Bundessenates gerechnet werden, wenn er nicht die Geschmacklosigkeit besäße, Mormon zu sein. Das ist natürlich ein großer, ein unverzeihlicher Fehler, und so dauerte es denn nicht lange, bis dieser Umstand Anstoß erregte. Ein Mormon im Bundessenate? Das durfte nicht sein; das könnte dem Ansehen dieser hohen Körperschaft schaden! Es mußten also wenn möglich Gründe gefunden werden, um Reed Smoot seines Sitzes im Senate zu berauben.

Seit dem letzten Jahre ist man denn auch fleißig daran gewesen, seinen Fall zu untersuchen. Der Bundessenat hat eine Kommision von Senatoren ernannt, die sich damit befassen müssen. Aber merkwürdigerweise hat man sich nicht auf die Person und die Angelegenheiten Reed Smoots beschränkt, sondern die ganze Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist in dieses Verfahren mit hineingezogen worden. Recht interessante Vorgänge haben sich dabei abgespielt. Leute aller Kategorien sind als Zeugen aufgetreten, die ersten Diener der Kirche einerseits und eine Zahl von Abtrünnigen anderseits.

Die Lehren und Einrichtungen der Kirche sind aufs Eingehendste geprüft worden. Viel Aufsehen hat diese Untersuchung gemacht; in gewisser Beziehung ist sie in den Vereinigten Staaten die Sensation des Tages.

Jedoch alle Bemühungen seitens unserer Freunde, etwas Fürchterliches, Entsetzliches oder auch nur Anstößiges in Verbindung mit Reed Smoot oder der Kirche aufzudecken, sind soweit kläglich gescheitert. Es hat sich herausgestellt, daß gegen beide auch nicht das Geringste vorliegt. Im Gegenteil dürfte es wenig Bundessenatoren geben, denen ein so vorzüglicher Leumund ausgestellt werden könnte. Daß es keine zweite Kirche wie die unsere in der Welt gibt, ist den Herren der Kommission ebenfalls wohl klar geworden. Dann aber auch hat man, ohne es zu wollen, der Kirche einen sehr großen Dienst erwiesen, indem man bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf sie zog. Sie war in der Tat „eine Stadt, die auf einem hohen Berge liegt." Wer wird hiernach sagen können, daß er niemals von uns gehört habe? Wer wird am Tage des Gerichts sagen können, er habe nicht gewußt, daß die Kirche Christi wieder auf Erden sei? Recht, recht wenige. So daß wir also bei dieser Untersuchung sehr große Vorteile davongetragen haben. Denn unsere vornehmste Aufgabe ist ja gerade, die Welt zu warnen und sie auf das zweite Kommen Christi vorzubereiten. Was Uebles ist uns also geschehen? Nichts, wofür wir nicht Ursache hätten, dem Herrn dankbar zu sein.

P. H.

Ehrenvoll entlassen.

Aeltester Clarence C. Jensen, der seit einem Jahre über die Oesterreichische Konferenz präsidiert hat, ist ehrenvoll in seine Heimat entlassen worden. Er begann seine Arbeiten im Missionsfelde am 14. Juli 1902 und war zunächst in der Breslauer Konferenz tätig. Am 1. Januar 1904 wurde er berufen, die Präsidentschaft der Oesterreichischen Konferenz zu übernehmen.

Wir wünschen ihm nach seinem treuen und erfolgreichen Wirken eine glückliche Heimreise und den Segen des Herrn.

Aeltester Samuel W. Olsen ist zum Präsidenten der Oesterreichischen Konferenz ernannt worden.

Nachträglich.

Am 29. Juli 1904 verstarb zu St. Margrethen, Thurgau, Schwester Marie Fretz im Alter von 28 Jahren. Die Todesursache war Lungenschwindsucht.

Wir wünschen ihren Eltern und Anverwandten nachträglich den Trost des Herrn.

Außerdem ist noch nachzutragen, daß am 9. August resp. 3. Oktober des vergangenen Jahres die Aeltesten Chas. Denney und Ernest C. Foulger aus der Salzseestadt angekommen sind. Der erstere wirkt in der Stuttgarter, der letztere an der Zürcher Konferenz.

Wir wünschen den Brüdern in ihrer Arbeit viele Freude und den Segen des Herrn.

Zum Licht.

Den klaren Geist, den off'nen Sinn,
Ein rein empfänglich Herz,
Die schöne Drei erringst du dir
Nicht ohne Kampf und Schmerz.

Je mehr dein tiefster inn'rer Mensch
Dich gläubig wissen lehrt,
Je mehr ist dir vom ew'gen Licht
Zu deinem Heil bescheert.

Dein Wissen läßt dich bettelarm,
Dein Glaub' ist leer und blind,
Wenn sie vom Gottesdrang in dir
Nicht Blütenzeugen sind.

J. Hammer.

Inhalt:

Die Geschichte des Proph. Joseph 17	Präsident Wilford Woodruff . . 30
Tue dein Bestes 21	Zeichen der Zeit 30
Der Wert des Olivenöls 24	Ehrenvoll entlassen 32
Die Zeit einer Lebensprüfung 2c. 25	Nachträglich 32
Der Neujahrsgruß eines Bruders 28	Gedicht 32

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:
Hugh J. Cannon, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 14961